6869

Beobachtungen zur Wortgeographie Ostpreufsens.

I. Zur Ordenssprache.

Bei der Einheitlichkeit, mit welcher der Beamtenstaat des Deutschen Ordens seine mitteldeutsche Amtssprache durchführte, sind wesentliche dialektgeographische Unterschiede in Lautstand und Wortschatz innerhalb des preußischen Ordensgebietes nicht zu erwarten. Die vom Orden ausgestellten Urkunden ergeben für dialektgeographische Fragen nur wenig Material, die Chroniken und Dichtungen, die nur innerhalb des Ordenslandes genauer zu lokalisieren sind, ebensowenig ergiebig sind da die Wirtschaftsbücher des Ordens, vor allem das Amterbuch des Deutschen Ordens (GAB)[1]), das die Inventaraufn. der Ordensburgen aus der Zeit von 1364—1525 enthält und so eine Übersicht über das ganze preußische Ordensgebiet gibt. Ich stütze mich auf das GAB und ziehe andere Wirtschaftsbücher des Ordens gelegentlich heran.

altpreußischen Wörter *slusim* (Abgabe w zum Zweck nstes), *sunde* (Geldstrafe), *palleyde, -npferde* (an den Grund- ...de Hinterlassenschaft des Untertanen), *jor-porlenke* (Jahresgebühr), *dassumptin* (Zehnte), *craysewisse* (Heuhafer), *lyskenmole* (Mühle bei einem Ordenshofe, vgl. apr. *liscis* Trautmann, Altpreuß. Sprachdenkmäler 371, Toeppen, Altpr. Monatsschr. 4, 511ff.) werden im GAB. wiederholt genannt, und zwar ausschließlich in den Amtsübergaben der Komtureien Balga und Brandenburg, d. h. in der Landschaft Natangen.[2]) Doch darf man aus diesem beschränkten Auftreten nicht den Schluß ziehen, diese Wörter seien nur in Natangen bekannt gewesen. Dagegen spricht schon das Vorkommen von *liscis* und *crays* 'Heu' (*craysi* Halm) im Elbinger Voc., von *porlenke* im Marienburger Ämterbuch[3]), in Königsberg bis ins 18. Jahh. und a. a. O.[4]) Warum sie aus andern Komtureien nicht belegt sind, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Man würde sie in der Komturei Königsberg, zu der das stärker als Natangen von altpr. Be-

1) Hsg. von W. Ziesemer, Danzig 1921.

2) Bezzenberger behandelt in der Festschrift für E. Kuhn 1917, S. 258ff. u. a. die apr. Wörter *sergalio* (wohl Wartgeld), **dwarniks* (Hofmann) und *porrepil* (wohl Steuer fü Kriegszwecke) nach Materialien des Ordensbriefarchivs, ebenfalls aus Natangen. Vgl. M. Toeppen, Atpr. Monatsschr. 4, 136ff.; Nesselmann, Thes. ling. Pruss. 1872.

3) Hsg. von V. Ziesemer, Danzig 1916.

4) Vgl. Frischbier II 132ff.

35037

völkerung bewohnte Samland ge
bei ihnen um Wörter aus der G
uns ausschließlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. überliefert,
kann aber kaum ein Zweifel sein, daß sie schon vorher in den genann
Komtureien gebraucht worden waren, denn in der ersten Hälfte
15. Jahrh. war Natangen zu einem großen Teil bereits mit deutsc
Dörfern und Städten besetzt worden. Das begrenzte Auftreten der
wähnten apr. Wörter erklärt sich wohl aus der Verwaltungs- und Kanz
praxis der beiden Komtureien. — *witinge* (Ordensbeamte preußisch
Herkunft)[1]) werden im GAB mit den Zusammensetzungen *(-banyr, -gewa -herren, -hoken, -linwot, -rocke, -schu, -wopenrocke)* sehr häufig, a
nur im Gebiet des heutigen Ostpreußen, einschließlich der Komture
Memel und Marienburg erwähnt, links der Weichsel nur einmal
Gebiet Mewe, wo auch sonst pr. Bevölkerung bezeugt ist.[2]) Es fehlt
Kulmerland und dem Ordensgebiet links der Weichsel: die Verbreitu
dieses Wortes deckt sich im wesentlichen mit der des apr. Sprachgebi
— *sweike* (Arbeits-, Dienstpferd, *sweykis* Elb. Voc., '*pflugpfert*') mit sein
zahlreichen Zusammensetzungen ist über das ganze Ordensgebiet, a
auch links der Weichsel, verbreitet, es fehlt nur in den kurze Zeit z
Orden gehörigen Gebieten der Neumark und Gotlands.[3]) — Ob *ka*
(Trinkbecher), das im ganzen Ordensland, auch in der Neumark, bezei
ist, überhaupt apr. ist (vgl. *birgakarkis* Elb. Voc. '*kelle*', Trautm. a. a. O. 31
hat Bezzenberger unter Hinweis auf nd. *kar, kare,*
zweifelt. Doch bleibt bei dieser Annahme unerklär
nur als Diminutiv und zwar in nd. Form in die
gelangt sei.

2. Polnische Wörter finden sich nur selten
des Ordens, poln. Ausdrücke der Verwaltungssphäre
Weichsel.[5]) Das Wort Grenze ist schon im 13. Jahrh. aus poln. *grani* in die Ordenssprache aufgenommen worden.[6]) *kosse* (< poln. *koza*, Zieg und die Abgabe *kossengelt* werden nur aus dem Danziger Gebiet berichte gleichfalls *prowot, probot* (Stellung von Reitpferden). *dubas* 'breit Weichselkahn' (< poln. *dubas*) wird im GAB aus der Komturei Schwe überliefert; noch heute ist Dubas eine geläufige Bezeichnung an d Weichsel, vgl. Frischb. I 153. *sepgeld* und *sephafir* (Getreideabgabe) werde 1401 aus der Komturei Biberen, also aus einem südlich der Drewe liegenden Gebiet mit polnischer Bevölkerung genannt.[7]) *kbel* (< poln

1) Vgl. Toeppen, a. a. O. 141 ff.

2) Trautmann, a. a. O. VIII; Lorentz, Arch. f. slav. Phil. 27, 470.; E. Lewy, Di apr. Personennamen, Diss. Breslau 1904 S. 26.

3) Einmal nur werden GAB 765, 17 in Schivelbein *ackirsweyke* erwähnt (1408

4) Zs. f. vgl. Sprachf. 50, 151. Schiller-Lübben II 428. DWb V 202.

5) Vgl. Pommerellisches Urkundenbuch, hsg. von M. Perlbach, Danzig. Zs. d Westpr. Gesch.-Ver. 10, 95. 100.

6) Vgl. Kluge, Et. Wb.[7] S. 180.

7) Vgl. Mrongovius, Poln. Wb. S. 486 *sep* Körnerabgabe.

kobyła, Stute) war im ganzen Ordensland verbreitet, vereinzelt auch in der Neumark[1]), wie es auch heute noch in ganz Ost- und Westpreußen bekannt ist. Die poln. Bezeichnung für Buchweizen *gryka* findet sich im GAB seit 1479 *(grick, grickengrucze, grickweize, habergrickgrucz)* in den Ämtern Soldau, Neidenburg, Osterode, Ortelsburg, Lötzen, Stradaun, also im Süden der Provinz, wo damals der Einfluß des Slavischen hervortrat. *buchweizen, -grucze* wird daneben gebraucht: in Ortelsburg 1507, 1508 *b.*, 1519 *g.* Charakteristisch ist auch, daß im Inventar von Johannisburg von 1523 neben der Bemerkung *'nichts'* oder *'ist nichts'* zweimal das poln. *niemasz* steht. Das ist jedoch die einzige Einwirkung des Masurisch-poln. auf die Ordenssprache. Das Marienburger Ämterbuch nennt 1404 eine *slomhube,* das Wort gehört vielleicht zu altpoln. *szłom* Helm. Im Marienburger Treßlerbuch[2]) ferner: *fladek* Edelmann < altpoln. *włodyka* miles, nobilis (vgl. apr. *waldwico*, Trautm. 456; Brückner, Arch. f. sl. Phil. 20, 484f.) und *pan* ehrbarer Mann.

3. Einigen Abweichungen vom üblichen Wortschatz der Wirtschaftssprache des Ordens begegnen wir in der Neumark, die von 1402—1455 im Besitz des Ordens war. Sind sie auch nur spärlich, so ist doch der Einfluß des Nd. bemerkenswert. *achterstollen* (an der Rüstung) sagte man im Ordenslande, auch links der Weichsel, nicht, sondern *hinderstollen;* heute geht die Grenze von hinter und achter westlich der Weichsel von N. nach S. Die Maße für Getreide *winspel, dromet,* für Getränke *dreling, dreiling*[3]), ferner *witte* (Münze), *landschos, landschot* (Landzins), *ribegerste, -korn* (Abgabe), *recze* (Kerbholz), *sichtebutel, drachgarn, forke, heuforke, bruling, güst, domank, degedingen* sind Wörter, die im sonstigen Ordensdeutsch fehlen, desgleichen aus Schivelbein *bethegeld, -gerste, -korn* (Abgabe). Sie zeigen, daß der Orden sich in der Neumark den einheimischen Ausdrücken nicht verschloß.

Nur wenige Besonderheiten weisen die kurzen Inventarverzeichnisse aus Gotland (1398—1408 im Besitz des Ordens) auf: die Münzsorten *artig* und *ore.* Hier wird auch das Wort Boot, das bekanntlich erst spät in das Hd. aufgenommen ist, erwähnt: *fischbohet,* 1407.

4. Innerhalb des alten Ordenslandes lassen sich auf Grund des Materials des GAB nur ganz geringe Unterschiede im Wortschatz feststellen. Daß *bayoren* d.h. vornehme Litauer nur in einer Komturei des NO., in Ragnit, daß der in Lochstedt wohnende *bornsteinmeister* nur in den Verzeichnissen der Königsberger Komturei genannt werden, ist ohne weiteres verständlich. An Schiffsbezeichnungen finden wir im NO.: *bordink* (Memel), *schute* (Memel, Ragnit), *wittinnchen* (Labiau, vgl. Frischb. II 477, lit. *witinė*), *Deimeschiff* (Memel, Ragnit, Balga, Königsberg, Elbing).[4])

1) Auf Gotland wird *k.* nicht genannt.

2) Hsg. von E. Joachim, Königsberg 1896.

3) Freilich 1516 auch in Osterode.

4) Die Deimeschiffe, die ihren Namen von der Deime, der Verbindung von Pregel und Kur. Haff, haben, verkehrten also von Memel bis Elbing.

In Memel wird eine Fischsorte *purpelin* genannt, vgl. Frischb. II 134 Perpel. Der *keutel*, ein trichterförmiges Netz zur Fischerei in den Haffen, das noch heute benutzt wird (vgl. Frischb. I 353f.), ist im GAB in den Gebieten Memel, Lochstedt und Brandenburg bezeugt. — Der *keiper*, Fischmeister (vgl. Frischb. I 353) wird mit seinen Zusammensetzungen im GAB nur in den Ämtern der masurischen Seen genannt. — In der Komturei Schlochau wird eine Abgabe *vrowenhaber* genannt, eine Bezeichnung, die in andern Komtureien nicht vorkommt. Frauenhafer bedeutet nach den einleuchtenden Ausführungen Panskes[1]) eine »Abgabe für die Berechtigung, daß beim Fehlen von Söhnen Töchter dem Vater im Besitz von Landgütern nachfolgen durften, freilich jedesmal nur in einer Generation«. *ingeld* (Abgabe) und *drullepfert* (Art Pf.) werden ebenfalls nur aus der Komturei Schlochau überliefert, während eine Pflugart *redelicze* (< poln. *radlica*) daneben auch im Kulmerland und der Komturei Schwetz genannt wird.

Gewiß, das Material des GAB umfaßt nicht die ganze Ordenssprache, es enthält nur die Inventarverzeichnisse, die trotz aller Breite manche Stoffgebiete außer Acht lassen. Man wird daher mit Schlußfolgerungen aus dem Wortschatz des GAB vorsichtig sein müssen. Immerhin läßt sich aus ihm erschließen, wie einheitlich dieser Beamtenstaat in seinem ganzen Lande auch in bezug auf den Wortschatz der Wirtschaftssprache, bis auf geringfügige Abweichungen, organisiert war.

II. Altpreußische Wörter.

Preußen haben, wie erwähnt, in der Gegend von Mewe und Dirschau sowie links der Nogat im Großen Werder gewohnt.[2]) Die Südgrenze, die wohl manchen Schwankungen ausgesetzt gewesen war, ist schwer festzustellen.[3]) Die Grenze nach Osten verlief nach Bezzenberger[4]) ungefähr von der Südostecke des Kur. Haffes (östl. von Labiau) durch das große Moosbruch nach dem Pregel, überschritt ihn bei Norkitten und ging dann an Nordenburg, Drengfurt, Rastenburg vorbei zum Guber See. Die neuerdings unternommene Nachprüfung dieser Nationalitätengrenze hat, wie es scheint, ein anderes Ergebnis gebracht.[5]) Danach haben bis zum Beginn der Ordenszeit östlich und nördlich der Bezzenbergerschen Grenze die Stämme der Sudauer und Schalauer gewohnt, die Sudauer im Süden und Osten, die Schalauer im Norden. Beide sind nicht Litauer,

1) Die Handfesten der Komturei Schlochau, Danzig 1921, S. 211f.

2) Vgl. Korr. d. Gesamtver. d. Gesch.- u. Altertumsver. 1920, Sp. 32.

3) Vgl. Lohmeyer, Gesch. v. Ost- u. Westpr. I[3] 18.

4) Auf Grund der apr. u. lit. Bezeichnungen für Dorf, Berg, Fluß, vgl. Altpr. Mon. 19, 651ff., 20, 123ff. Diese Grenze bildet noch heute eine wichtige Dialektgrenze, s. Mitzka in Dt. Dial.-Geogr. VI 275ff. und Karte.

5) G. Heinrich, Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Preußisch-Litauen. Ungedr. Diss. Königsberg 1922. Vgl. H. Mortensen, Die Nationalitätengrenze zwischen Alt-Preußen und Litauen in Zs. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1922, S. 53ff.

sondern Preußen gewesen. Sie wurden Ende des 13. Jahrh. zum großen Teil vernichtet, von den Schalauern blieben nur geringe Reste bei Tilsit und Ragnit erhalten, von den Sudauern wurden Reste im nordwestlichen Teil des Samlands, dem heutigen Sudauischen Winkel, angesiedelt.[1]) Auf dem bisherigen Wohngebiet der Sudauer und Schalauer breitete sich die Wildnis aus, und erst seit dem Verfall der Ordensmacht im 15. Jahrh. scheinen die Litauer nach Westen bis zu der angegebenen Grenze vorgedrungen zu sein. Im Samland war die apr. Sprache im 16. Jahrh. durchaus gebräuchlich und hielt sich dort bis gegen das Ende des 17. Jahrh. In den heutigen Dialekten leben noch einige apr. Wörter fort, ihre geographische Verbreitung zeigt wesentliche Unterschiede.[2])

1. Margell *(marjél, mərjél)* f., Mädchen, Magd, apr. *mergo,* lit. *mergà, mergẽlė*, ist über ganz Ostpreußen und darüber hinaus bis in die Danziger Gegend verbreitet. In Westpr. kennt man es vor allem in den Städten, scharfe Grenzen lassen sich da nicht ziehen. Im südl. Ermland tritt *m.* hinter *māχə* Mädchen zurück.

2. Kujel *(kujəl)* m., Eber, apr. *cuylis,* lit. *kuilỹs,* zeigt dieselbe Verbreitung über das ganze apr. Sprachgebiet und darüber hinaus vereinzelt nach Danzig und der nördlichen Kaschubei. Sonst wird in Westpr. links der Weichsel, auch in der Thorner Niederung, *bērə* gesagt.

3. Weiter nach Westen reicht das in ganz Ostpr. verbreitete Wort Kaddig *(kadig)* m., Wacholder, apr. *kadegis*, lit. *kadagỹs*, von den ostpr. Dichtern des 17. Jahrh. 'Kattich' geschrieben, wohl weil man *kadig* als nd. empfand.[3]) Es ist in ganz Westpr., auch in den Kreisen Flatow und Dt.-Krone bekannt. Berneker a. a. O. vermutet wohl mit Recht, daß das baltische *k.* ins Polnische dialektisch (als *kadyk*) aufgenommen ist: nur so erklärt sich die Verbreitung weit über das apr. Sprachgebiet hinaus. Lautliche Abweichungen sind *katk* im Breslauischen[4]) und *kark* am Frischen Haff bei Heiligenbeil. In der Danziger Gegend wird vereinzelt *maxándəl* gesagt.

4. Eine wesentlich andere Verbreitung zeigt Pinsch *(pinš, pintš)* m., Feuerschwamm, apr. *pintys* Zunder, lit. *pìntis* Schwamm, Feuerschwamm: es ist heute nur noch im nordöstlichen Teil der Provinz bekannt. Die Grenze geht von Heiligenbeil über Zinten, Pr.-Eylau, Bartenstein, Nordenburg, südlich an Gumbinnen und Eydtkuhnen vorbei zur Landesgrenze. Im Memelland und dem östlichen Teil des abgegrenzten Gebiets ist es weniger belegt und vielfach durch andere Ausdrücke verdrängt, am häufigsten begegnet es im Samland und Natangen.

---

1) Vgl. Gerullis in der Festschrift f. Bezzenberger 1921, 44ff. K. Bink, Der Sudauische Winkel. Ungedr. Diss. Königsberg 1923.

2) Ich stütze mich vor allem auf das handschr. Material des Preuß. Wörterbuchs.

3) Vgl. DWb. V 17. Hildebrand verweist auf esthn. *kaddakas,* böhm. *kadík,* poln. *kadzić* räuchern, böhm. *kaditi* desgl. Vgl. Trautmann, Baltisch-Slavisches Wb. 1923, 112. E. Berneker, Slav. etym. Wb. I 467.

4) Vgl. Stuhrmann, Das Md. in Ostpr. Progr. Dt.-Krone 1895ff. Br.-hochpr. rechts der Passarge, südl. Ermland.

5. Noch enger auf die beiden eben genannten Landschaften beschränkt ist Palwe *(palwə)*, f., im Pregelgebiet und westlichen Natangen auch Palm(e), wüste, baumlose Moorfläche, unbeackertes Heideland, das nur spärlich mit niedrigem Gestrüpp bestanden und nur als schlechte Viehweide benutzbar ist (Nesselmann a. a. O. 118). Als Flurname begegnet *p.* sehr oft. Eine Palwe im Samland wird 1459 erwähnt, vgl. auch den Ortsnamen Palmnicken, der 1405 als Palweniken, 1491 Palmeniken vorkommt.[1]) Die Grenze von *p.* reicht von Heiligenbeil über Zinten südlich an Domnau und Friedland vorbei bis östlich Wehlau, um dann in nordwestlicher Richtung zur Südstrecke des Kur. Haffs zu gehen. Sie berührt sich also zuletzt mit der Bezzenbergerschen Grenze. Vereinzelt begegnet *p.* in der Gegend von Memel und Heidekrug. Nesselm. stellt *p.* zu poln. *plewię* ausroden, Hoppe, Altpr. Mon. 15, 582 zu lett. *plawa* Wiese.

6. Apr. ist ohne Zweifel auch Zerm *(tserm)* m., Begräbnismahl, Leichenfeier. Das Wort wird zuerst im 15. Jahrh. in der Landesordnung des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen erwähnt: item czu den sirmen, dy di prewsen pflegen czu halden sal . . .[2]) Lucas David[3]) berichtet im 16. Jahrh. von den Preußen: 'sie nehmen eine schale, trincken dann Sirme, das ist ein Jglicher trincket denn dem Todten zu.' Auch Praetorius spricht Ende des 17. Jahrh. von 'Szermins oder Trauermahl' der Preußen.[4]) Im Oberland wurde vor 30 Jahren bei dem nach dem Begräbnis stattfindenden 'Zermkaffee' eine Tasse mit Kaffee für den Toten aufgestellt und zwar auf den Tisch, welcher der Tür am nächsten stand. Die 'Zarmsuppe', besonders in der Gegend von Schippenbeil beliebt, ist eine Warmbiersuppe, die früher neben Hering und Brot bei Leichenfeiern den Gästen vorgesetzt wurde. Im nördlichen Natangen, auch in Königsberg und Wehlau, wird 'Zarm' vielfach allgemein für Festlichkeit, bei der es lebhaft zugeht, angewandt, und 'Schwienszarm' oder 'Suzarm' in der Bedeutung 'Schweineessen' ist dort gut bekannt. Das Wort ist im Oberland, Ermland und Natangen allgemein verbreitet, auch in der Memelniederung, seltener begegnet es im Samland und nur vereinzelt durch Übertragung in den Städten des Ostgebiets wie Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen. Im Oberland und Ermland sagt man *tserm*, nördlich davon: *tsarm* oder *tsārm*.[5]) Die Lautgrenze *tserm/tsarm* ist scharf, sie verläuft — *tserm*-Orte sind kursiv gedruckt — *Elbing*, Pomehrendorf, Bludau, Tiedmannsdorf, *Ebersbach*, *Neumark*, *Fürstenau*, Langwalde, *Wusen*, Bornit, *Heinrikau*, *Migehnen*, *Frauendorf*, Sonnwalde, Lichtenau, Petershagen, Reddenau, Bartenstein, *Neuendorf*, *Lauterhagen*, *Krekollen*, *Trautenau*, *Wuslack*, *Schulen*, Gallingen, Plausen, Bischofstein, Klacken-

1) Gerullis, Die apr. Ortsnamen. Berlin 1922, S. 113.
2) Jacobson, Gesch. d. Quellen d. Kirchenrechts. I, Anhang 293.
3) Hsg. v. E. Hennig 1812, S. 141.
4) Siehe Frischb. II, 488.
5) Zum Übergang von *i* zu *a*, *e* zu *a* vor *r* vgl. Mitzka, DDG. VI, § 19, § 25. Man hat nicht Zarm (Frischb. II 488), sondern Zerm anzusetzen. Lit. *szèrmenys*.

dorf, *Landau, Lautern, Voigtsdorf,* Schellen, Gr.-Köllen, *Goerkendorf.* Diese Grenze deckt sich im wesentlichen mit der Stuhrmanns[1]) und Kucks.[2])

7. Im Elb. Voc. 669 wird Hamster durch *dutkis* (oder *duckis*, s. Trautmann S. 325) wiedergegeben. Heute kommt im Samland das Wort Duck, Dock *(duk)* vor, allerdings nicht für Hamster, sondern für Iltis. Das Verbreitungsgebiet von *duk* ist scharf abgegrenzt: östlich Labiau bis östlich Wehlau (Bezzenbergersche Grenze), dann pregelabwärts bis zum Haff, also genau das alte Samland, in welchem sich das Apr. am längsten lebendig erhalten hatte. Nun wird im Elb. Voc. 664 *tufelskint* d. i. Iltis durch ein ganz anderes apr. Wort wiedergegeben: *naricie* (vgl. Trautm. 382). Teufelskind ist heute nicht mehr bekannt, wohl aber noch im 18. Jahrhundert bei Hennig[3]) und Büttner.[4]) Wie diese Verschiedenheit zu erklären ist, weiß ich nicht. Jedenfalls läßt die Verbreitung von *duk* in der das Apr. am längsten bewahrenden Landschaft und die Beziehung zu lett. *dukurs* 'Iltis' (worauf mich R. Trautmann freundlichst aufmerksam macht) wohl den Schluß zu, daß wir im heutigen *duk* ein Fortleben von apr. *duckis* zu sehen haben.

Kombiniert man die Karten für die heute lebendigen apr. Wörter, so wird die verschiedene geographische Verbreitung sofort klar: kein Wort deckt sich mit dem andern; nur eine, die Bezzenbergersche Grenze vom Kur. Haff bis zum Pregel, haben zwei Wörter *(duk, palwe)* gemeinsam.

III. Deutsche Wörter.

Ich beschränke mich auf eine geringe Auswahl von Wörtern, vor allem auf solche, die Synonyma oder volksetymologische Umdeutungen enthalten.[5])

1. Der Iltis (über *duk* s. o.) wird zwischen Weichsel und Pregel durch *ĭlskə* bezeichnet, auch an der Inster und nördlich des mittleren Pregels ist *ĭlskə* häufig. Im südwestlichen Natangen und am Frischen Haff ist die Form *ĭls*, also ohne das Diminutiv. Im Weichseltal von Thorn bis zum Delta und in der nördlichen Kaschubei (Kr. Neustadt, Karthaus) *ĭlk, elk* (vgl. prign. *ŭlk*), südlich davon (Kr. Berent, Konitz, Schlochau, Tuchel) *nilk* (in der Koschneiderei *nültχ* Zs. 1915, 181), im Kreise Flatow *niliŋk* (so auch in der Neumark, Zs. 1908, 45; 1909, 121, in Hpomm. *uliŋk*), im Dt.-Kroner Kreise *mjaliŋk* (so auch in Rogasen, Zs. 1914, 160). Die Formen in Westpr. zeigen den engen Zusammenhang der deutschen Bevölkerung links der Weichsel mit der Pommerns und der Neumark. Der Nordosten hat ein lit. Lehnwort *šeškə* (lit. *szẽszkas*).

---

1) A. a. O. s. Karte.

2) Die nordöstl. Sprachgrenze des Ermlands. Ungedr. Diss. Königsberg 1923. Karte.

3) Preuß. Wörterb. 1785, S. 275: »Teufelskind wird hier der Iltis genannt.« (Vgl. Frischb. II 399.)

4) Anatomische Wanderungen, Königsberg 1769: »Ein Skelet vom Iltis oder Teufelskind.«

5) Das Material stammt aus den Sammlungen des Preuß. Wörterb.

2. Noch deutlicher wird die Beziehung von Westpreußen zum anschließenden Westen bei den Ausdrücken für Ameise. In Hinterpommern ist nördlich einer Linie Rega—Belgard—Rummelsburg Ehmke, südlich von ihr Miere (Mer, Meire, Meie) üblich.[1]) Die angeführte Linie setzt sich in Westpreußen von Baldenburg über Pr.-Stargard nach Mewe zur Weichsel fort: nördlich *ēmkə*, südlich *meiə, meirə,* daneben *pismeiə* (Thorner und Kulmer Niederung, Koschneiderei, s. Zs. 1915, 167; vgl. Putzig im Netzebruch *mēⁱ* Zs. 1913, 31, Neum. *pismīrə* Zs. 1909, 156, Rogasen *mēⁱe* Zs. 1913, 281). Zwischen Weichsel und Nogat und auf der Frischen Nehrung herrscht *ēmskə,* im Npr.[2]) *hemskə*, im Hpr. *hōmskə*, einige *hōmskə*-Formen auch im Memeldelta.[3])

3. Auch die westpr. Bezeichnung Pieratz *(pīrats)* für Regenwurm ist dieselbe wie in Hinterpommern und der Neumark, vgl. Holsten a. a. O. S. 6f., Teuchert Zs. 1909, 156 *pīrǭxə* (Loppow i. d. Neum.), Zs. 1913, 35 *pērǭǭxa* (Putzig a. d. Netze), Zs. 1913, 281 *pēⁱrǭǭs* (Rogasen); Koschneiderei: *pīrǭts* Zs. 1915, 164. Im Weichseldelta und in ganz Ostpreußen gebraucht man die hd. Form *rējənworm*[4]), gelegentlich verkürzt zu *worm.* In der Labiauer Gegend wird er Tauwurm *(tauworm)* und vereinzelt zwischen Pregel und Memel *wompəl* genannt.

4. Der Maulwurf[5]) heißt an der Weichsel bei Thorn und bei Kulm *molworm, molwom,* ebenso im größten Teil der Kaschubei, in der Koschneiderei *mol* und im Dt.-Kroner Kreise mit Vokalisierung des *l muawof.* Auch hier haben wir in der Form *mol* die Entsprechung in der Neumark und Rogasen (Zs. 1909, 147; Zs. 1914, 320), ferner in den Kreisen Lebus, Teltow (Teuchert in Brandenburgia 25, 97ff.); *molworm* in Ruppin und der östlichen Prignitz. Auf der Danziger Höhe, im Weichseldelta, im ganzen npr. Gebiet herrscht *moltworm,* im Heilsbergschen vorzugsweise *multworm,* westlich von Wormditt begegnen einige *molkwarm*, im Oberland herrscht mit anderer Volksetymologie *mōndworm.*

5. Für die Eidechse[6]) gilt im Gebiet nördlich des oberen Pregels und östlich der Linie Labiau-Norkitten die für den Einfluß des Litauischen charakteristische Hauchartikulation *heidəks*, in einem schmalen Streifen westlich der Deime *eidas,* im übrigen Samland in den Kreisen Königsberg und Fischhausen *ardas* (*ardas* hat mit Erde, wie Frischb. will, nichts zu tun, vgl. zum Lautlichen saml. *ardə* Egge, Frischb. I 32). In Natangen ist die übliche Form *ājdos* (mnd. *egedisse*), in der Gegend von Zinten *ājcos* mit volksetymologischer Anlehnung an 'Egge' und 'Ochs', im Ostkäslauischen

1) Vgl. Holsten, Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch. Progr. Pyritz 1913, S. 8f. und Karte.

2) Npr. = niederpreußisch (nd.), hpr. = hochpreußisch (md.).

3) Im Elb. Voc. heißt die A. *omese*, im Königsberger Voc. (Hds. 901) S. 72ᵃ *omisse.*

4) Elb. Voc. 785: *regenworm.*

5) In der Ordenssprache *moltworf*, so auch im Königsberger Voc. 73ᵃ.

6) Elb. Voc. 776 *eudexe*, Königsberger Voc. 72ᵃ *eudochse.*

d. h. dem nd. Teil des Kreises Rössel[1]) *ādos* (vgl. *ād* Egge, Cabienen, Kr. Rössel). Im östlichen Teil des Breslauischen — die Grenze gegen Natangen wie bei *tserm/tsarm* — mit Heilsberg und Seeburg vorwiegend *ājdoks*, im westlichen mit Guttstadt und Wormditt vorwiegend *ājdoks*, *ājdeks* (mhd. *egedehse*) und *ēdeks*. Im Oberland, aber auch ermländisch südwestlich von Guttstadt, herrscht *hēdeks*, die bei Mühlhausen vorkommende Form *heksə* ist wohl auf Kontraktion mit volksetymologischem Bedeutungswandel anzusehen. In den wald- und heidearmen Niederungen der Weichsel, des Pregels und der Memel kommt die E. kaum vor, wohl aber begegnet sie wieder in den bewaldeten Dünen der Danziger Nehrung als *eidāks*. In der nördlichen Kaschubei herrscht *ājdeks*, sonst links der Weichsel *hēdits* (bei Konitz *eda*). Zu *hēdits* vgl. prign. *heedits*, altm. *hätitsch*; Rogasen hat *haiktis* (Zs. 1914, 316), die Neumark *atíšə* (Zs. 1909, 60), Kr. Bublitz *heidits* (Zs. 1922, 158).

6. Die Kartoffel wird in ganz Ostpreußen, namentlich in Natangen und im Ostgebiet *kartóflə* genannt, wobei der Vokal der unbetonten ersten Silbe auch als *o*, *u*, *e* erscheinen kann. Im östlichen Samland (Kr. Labiau, Königsberg) wird *triflə*, im westlichen neben *kartóflə toflə* und *tuxlə* gesagt. In einem Abschnitt von Heiligenbeil — Zinten — Landsberg — Bartenstein — Bischofstein — Rössel — Seeburg — Allenstein — Saalfeld — Marienburg — Tiegenhof ist die normale Form *šukə* (im Oberland daneben zahlreiche *kartoflə*). Im Großen und Danziger Werder schließt sich daran *ērtšokə*[2]), daneben *bulwə*, das in der Gegend von Karthaus, Berent sowie in der Koschneiderei (Zs. 1915, 171 < poln. *bulwa*) herrscht. Im südwestlichen Teil von Westpreußen und auch sonst verstreut *tüfkə*. Mit dieser letzten Form schließt es sich an die Neumark (Zs. 1910, 29 *töfky*, Zs. 1913, 97; Zs. 1914, 353 *tüfkən*, *tüfk* (*tüfkəklibǫ*)) und Hinterpommern an (Kr. Dramburg und Naugard).[3])

7. Die Stachelbeere (Ribes grossularia) wird in Ostpreußen allgemein Christorbeere (*kristōřbērə*) genannt, die Bezeichnung wird mit dem hl. Christophorus in Verbindung gebracht, entweder in dem Sinne, daß die Beere zu seinem Kalendertag (25. Juli) reif sein soll, oder daß Christophorus als Märtyrer eine Krone von diesem Strauch getragen haben soll (Hennig, Pr. Wb. S. 47). Nordöstlich einer Linie vom Kur. Haff — Insterburg — Angerburg wird *kristǫlbērə*, bei Stallupönen *kristǫlə* gesagt. Diese Form hängt gewiß nicht mit Kristall, -beere zusammen, sondern ist wohl durch Übergang von *r* > *l* zu erklären, vgl. lit. *krištúbėlė* Stachelbeere. Im Großen Werder zwischen Weichsel und Nogat herrscht *kristbēř*, auf der Nehrung, im Danziger Werder und der anschließenden Höhe *kręsbēř*. Diese Form ist offenbar den west- und süddeutschen *krisəl*, *krišəl*, *krüselbeere*, *gruselbeere* (Zs. 1913, 111; 1913, 318; 1916, 363; 1917, 54)

1) Über die Bezeichnung ost- und westkäslauisch vgl. die erwähnte Dissertation von Kuck 1923.

2) Erdschocke auch in Klettwitz (Kalau), vgl. Teuchert in Brandenburgia 25, 97 ff.

3) A. a. O. 97 ff.

verwandt, die doch wohl aus lat. grossula(ria) geflossen sind. Zs. 1918, 143 wird Klosterbeere *(kluustərpīr)* ebenfalls als Weiterentwicklung von Grosselbeere < grossularia aufgefaßt; ähnlich Grimm, DWb. II 620 Christbeere »Entstellung aus *krieselbeere, kruselbeere*«. So wird man wohl auch Christorbeere als volksetymologische Umgestaltung von Christbeere < *kriselbeere* betrachten müssen. Eine Beziehung zum hl. Christophorus habe ich nicht nachweisen können. In Westpreußen wird meist die schriftsprachliche Form *štaxəlbērə* gebraucht, in der Koschneiderei *kožmatsχə* (< poln. *kosmaty* zottig, *kosmatka*), vgl. Zs. 1915, 151, dazu Zs. 1913, 279 *kuomatskǫ* in Rogasen.

8. Die Bachstelze[1]) wird in Natangen und im Samland *kwēkštert*, im Breslauischen entsprechend *kwēkšterts* genannt, im Npr. stark durchsetzt mit *wiptsåʒəl* und *wipərtsåʒəl*. *wiptsåʒəl* ist die übliche Form im Ostgebiet. Südlich des Frischen Haffes von Heiligenbeil-Rehfeld bis Tolkemit-Bludau gilt *kwēkštaf*, das bewußt an Stab (= Schwanz) angeschlossen wird, auf der Nehrung *kwēkštar*, auf der Elbinger Höhe *kwēkštorχ*, in Junkertroyl an der Danziger Nehrung *kwēkǫpbōř* (Quickadebar). Im Oberland ist *wipšterts*, vielfach in Verkleinerungsform, allgemein, daneben mit Anlehnung an 'stürzen' *wipšturts, wipšturtsχə*, am Nariensee *wipštiltsχə*. Im Weichseldelta begegnet neben *wiptsåʒəl* gelegentlich *wipənštart*. Eine Verbindung von *kwik-* und *wip-* bildet die in den Kreisen Schlochau, Flatow, Dt.-Krone vorhandene Form *kwipšteřt*, vgl. Zs. 1915, 133 *tvitχstāt* in der Koschneiderei, Zs. 1914, 166 *kvipštāt* in Rogasen. In der Nähe von Heilsberg wird vereinzelt *bachšterts* gesagt. 'Ackermann' begegnet selten, häufiger nur im Ostgebiet, aber auch dort verstreut.

9. Bei den Bezeichnungen für Tannenzapfen, Kiefernzapfen ist zu bedenken, daß hier wie auch in der Neumark (Zs. 1909, 77) die Kiefer Fichte genannt wird, vgl. Frischb. I 187. In den meisten Fällen hat die Mda. für die Frucht beider Nadelbäume dieselbe Bezeichnung, wo sie unterschieden werden, setzt man Fichte bzw. Tanne hinzu. So heißen im westlichen Natangen die Kiefernzapfen *fiχtəšåpkəs*, die Tannenzapfen *danəšåpkəs*. Die häufigste Bezeichnung in Ostpreußen für beide Früchte ist *šiškə*, im östlichen Teil des Verbreitungsgebiets auch *tšiškə*, vgl. poln. *szyszka*, russ. *szìszka*, lit. *czyszka*, Frischb. II 276. Es reicht von einer ungefähren Linie östlich Labiau—Insterburg—Goldap nach Westen bis über die Weichsel hinaus. Nordöstlich der angegebenen Linie, die sich z. T. mit der Bezzenbergerschen Grenze berührt, ist *burə* oder *burəšåpkə* die übliche Form, vgl. lit. *burỹte* 'Schäfchen, Zapfen der Nadelhölzer', *bùr-bùr* ist lit. der Lockruf für die Schafe (Kurschat, Lit.-dt. Wb. 64f.) Im Samland wird außer *šiškə* auch *šåpkə* gesagt und für Tannenzapfen *poškə*; dort ist *poš, poškə* der Lockruf für die Schweine (Frischb. II 170). Im südlichen Ermland und vereinzelt im Oberland und südlichen Natangen nennt man die Zapfen *šuxχəs*; Schuchchen ist dort ein

1) Elb. Voc. 771: *bacsteltcze.*

Schmeichelwort für Schäfchen (vgl. Frischb. II 319). Im nördl. Oberland, in der Gegend von Pr.-Holland bis zur Passarge, werden beide Früchte in der Regel *lęmeχəs* genannt, doch hört man auch *bekχəs*, gelegentlich in Zusammensetzungen *fiχtebek* und *tanəbek* (so aus Nariensee bei Mohrungen). In der Gegend von Heilsberg, Wormditt, Mehlsack, Liebstadt ist *bokəl, bokələ* die häufigste Benennung.[1]) Vereinzelt werden an den Grenzen des slavischen Sprachgebiets die Zapfen durch *kǫxən* wiedergegeben, was unzweifelhaft auf poln. *koza* 'Ziege' zurückgeht. Im Weichseltal werden sie als *kinäpəl*[2]), *danäpəl, danətapə* bezeichnet, so auch vielfach in den Kreisen Dt.-Krone und Flatow. Westlich von Schwetz sagt man *bolə* 'Bullen' in der Koschneiderei und südlich davon *bulosən*. — In der Neumark sind *kinępl* (Zs. 1909, 127), *danępl, danntapm* (Zs. 1909, 68) und *danntapə* (Zs. 1910, 43) üblich. Über die Benennung der Zapfen durch Tiernamen vgl. R. Löwe a. a. O. Dazu ist aus Oberhessen (Zs. 1918, 137ff.) zu ergänzen: *tanəmopəl* Tannenmops, *tanəwutsī* Tannenschweinchen, *tanəwats* Tanneneber (rheinisch *wats* Eber, vgl. Zs. 1918, 169); für Lärchenzapfen *wolfsknępəl* Wolfsknüppel. Die in Ostpreußen gebrauchten Tiernamen (Schafe, Ziegen, Schweine, Ochsen) bezeichnen Haustiere, vielleicht sind sie aus der Kindersprache in den Dialekt übergegangen. Charakteristisch ist die geographische Verbreitung. —

Eine kombinierte Karte ist auch hier lehrreich: meist heben sich die alten Landschaften Ostpreußens heraus, aber nur selten in scharfer Abgrenzung. Eine schärfere Scheide bildet vor allem gegen Nordosten (s. Iltis, Tannenzapfen) die Bezzenbergersche Grenze von der Südostecke des Kur. Haffs bis zum Pregel. Es handelt sich hier um eine durch das große Moosbruch und die anschließenden Wälder gebildete alte Natur- und auch Nationalitätengrenze (s. oben), die für die Lautgeographie ebenfalls bedeutungsvoll ist, vgl. Mitzka DDG. VI, 268ff. Samland und Natangen haben bei aller Gemeinsamkeit auch manches Unterscheidende, ebenso wie das Breslauische und Oberländische im hpr. Sprachgebiet. Das Weichseldelta nimmt eine gewisse Sonderstellung ein. Das Land links der Weichsel schließt sich in vielen Einzelheiten an die angrenzenden Gebiete Pommerns und der Neumark. — Wie ist diese Verschiedenheit auf kolonialem Boden zu erklären? Daß im äußersten Nordosten und in Pommerellen litauischer bzw. polnischer Einfluß im Wortschatz sich zeigt, ist erklärlich. Im übrigen haben wir in Pommerellen durchaus deutsche Dialekte, die nahe Beziehung zu den angrenzenden Provinzen läßt vermuten — soweit man auf Grund der Spuren im Wortschatz und anderer Erwägungen Vermutungen aufstellen darf —, daß die deutschen Ansiedler

1) Das Diminutiv *-el* legt den Gedanken an die Herkunft aus Schlesien nahe, wissen wir doch aus andrer Überlieferung, daß schlesische Kolonisten im 14. Jahrh. das südl. Ermland besiedelt haben. 'Böckchen' begegnet vorzugsweise in Mitteldeutschland (Vogtland, Erzgebirge, Altenburg), vgl. Müller-Fraureuth I 126; R. Löwe, German. Pflanzennamen 1913, S. 113ff. (wo auch erst *bockel* nach Frischb. behandelt ist).

2) Königsb. Voc. 74a: pinus *kynbom*, pinum *kynappel*.

Westpreußens links der Weichsel seit dem 14. Jahrh. zu einem großen Teil aus Pommern und der Neumark gekommen sind.[1]) Im Weichselwerder und am Drausensee haben sich bekanntlich im 16. Jahrh. holländische Mennoniten in großer Zahl angesiedelt, deren Wortschatz noch heute ihre Herkunft verrät, z. B. *ålbesəm* Johannisbeere, *pīniχ* fleißig, *vondåg* heute, *jōpχən* Apfelsorte.[2]) Ostpreußen schließt sich sprachlich nicht direkt an Westpreußen und somit an Pommern und die Neumark an, sondern die Kolonisation der Ordenszeit macht sich auch heute noch sprachlich bemerkbar. Nur durch die Kolonisation schlesischer und md. Ansiedler wird die hpr. Sprachinsel erklärlich. Sie hebt sich vor allem lautlich vom Npr. ab, aber auch im Wortschatz. So wird nur im Oberland Geziefer *(jətsifər)* für Federvieh gebraucht wie in Franken und Thüringen[3]), und wir können auch aus andern Momenten — ich erinnere nur an die Ortsnamen Saalfeld, Mohrungen, Mühlhausen — schließen, daß die Kolonisten aus Mitteldeutschland nach dem Oberland gekommen sind. Im südl. Ermland, wo in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. Schlesier sich ansiedelten[4]), finden wir — sonst nirgend in Ostpreußen — z. B. für Bindfaden *špoxtbaiŋt*, *špoxt* (österr. *spagat* < ital. *spaghetto*), das auch in Schlesien üblich ist, vgl. Weinhold, Beitr. 93; Kretschmer, Wortgeogr. 121. So leben auch heute noch einige, wenngleich sehr wenige Wörter im östl. Teil Ostpreußens, die von den Salzburgern aus ihrer Heimat hierher verpflanzt wurden.

Gewiß muß man mit Vermutungen über die Herkunft der Kolonisten auf Grund des Wortschatzes äußerst vorsichtig sein — die Wörter wandern viel leichter als die Laute —, aber man wird ihn nicht völlig ausschalten dürfen. Er wird, wenn lautliche und geschichtliche Momente vorhanden sind, zur Stütze der Vermutungen herangezogen werden müssen — auf Kolonialboden vielleicht mehr als sonst. Hoffentlich gedeihen bald die Wörterbücher in Schlesien, Brandenburg und Pommern: wir brauchen sie zur Erforschung unsers Ostens.

---

1) Heute freilich sind die deutschen Bewohner durch die Polen meist vertrieben worden.

2) Vgl. C. Wiens, Niederländischer Wortschatz in der Mda. der Weichselwerder, Zs. d. westpr. Geschichtsvereins 55 (1916), 139 ff.

3) DWb. IV 1, 4, 7045. Schmeller-II² 1087.

4) Vgl. Stuhrmann a. a. O.

Königsberg i. Pr. *Walther Ziesemer.*

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZN